

Der Heiratsteufel

Ein lustiger Roman aus der Oberlausitz

von
Richard Blasius

[2]

(Fortsetzung)

„Nee, su ös ban Boater nö,“ ließ sich das Mädchen heftig vernehmen, „do könnt mer höchstns sein: A grupp-ter Vogl soll überhaupt nömie fliegn woiln, denn 's fliegn ös be su en ser oall Ebgkeet verbei. A wörd abn doach glei wieder eigiang.“

„Nu, 's eifang mußt Du der abn oagljn sein lossn.“

„Dodermit hoach ju vurtu schonn oagfang.“

Da schüttelte der Alte mißbilligend den weißen Kopf. „Doas woar amend nö groad su ganz 's Richtge“, meinte er vorsichtig, „mit Kadau ös ben Kieger-Bauer nisch ufzosteckn. Zwee hoarte Steen gan zo vill Funkn.“

Ruth sah ihn verwundert an und erwiderte langsam: „Sech hoan doach ock ganz ruh'g mein Meenung gsoit.“

Aber des Alten Züge sloq ein loser Schalk. „Doas weech'ch wu. Sech hoach's ju bis do draußn ghort.“

Das Mädchen schüttelte empört den Kopf und rief laut genug, daß es bis in das Haus klingen konnte: „Nee, nee, woas'ch ock dar ahle Noarr denken mag!“

Das Sprichwort nickte beifällig mit dem Kopfe und sagte: „Doas ös schonn ömmer su gwast: Mit'n Moansvelkern ös nö vill lus; hoarte Knochn ond doach weech Schadl.“

„Gott sei Dank, doß doas amo a Moansvolk salber soit!“ rief Ruth mit kurzem, harten Aufschrei.

Aber Schlohwenzel erklärte seinen Ausspruch dahin: „Dan weechn Schadl sein aber ock ömmer de Weiber schold, wenn'ch die drön einöfth.“

Unmutig keifte das Mädchen: „Su a Dahängsl muß a jeds Moansvolk machn, wenn's amo woas Wuhres gsoit hot.“

Sie entfernte sich wieder von dem Alten und ließ sich abermals auf der Bank unter der breitästigen Linde nieder. In ihr gährte es wie junger Wein. Ihr ganzes Innere war in wildem Aufruhr. Sie konnte einfach nicht darüber wegkommen, daß der Vater ihr jetzt eine fremde Frau als Mutter in das Haus bringen wollte, jetzt, nachdem die Mutter bereits sechs Jahre tot war und doch jeder Mensch gemeint hatte, der Kiegerbauer habe sich mit seiner Witwenschaft abgefunden. Alles in der Tochter sträubte sich gegen eine Fremde, die sie als Mutter anerkennen sollte. Und hinter ihrer harten Stirn reifte der Entschluß, diese Heirat auf alle Fälle zu hintertreiben, möge es kosten, was es wolle. Auf einen schweren Kampf mußte sie sich gefaßt machen bei des Vaters Dickköpfigkeit. Aber schließlich war sie ja seine Tochter und ihm daher gewachsen.

Schlohwenzel sah ihr noch eine Weile sinnend zu und überdachte das von ihr Gehörte. Auch ihm war es ganz außer Spaß, daß der Kiegerbauer jetzt auf einmal an eine zweite Heirat denken sollte. „Nee suwoas, suwoas,“ brummte er mißfällig vor sich hin. „War hicher fleugt, oas a Fadern hot, dar kömmt dodorch zo Schoadn ond Spott. Na, dr Kiegerbauer wörd no derhinner komm. Hoffntlich nö zo späät!“ Er warf noch einen Blick auf Ruth und ging dann langsam, mit eingeknickten Knien aus dem Hofe, um sich hinter der Scheune die Sonne auf die alte ver-runzelte Haut seiner sechzig Jahre scheinen zu lassen.

2. Kapitel.

Eine geharnischte, aber nach der Meinung der Beteiligten keineswegs grobe Unterhaltung zwischen Vater und Tochter.

Aus dem Hause aber trat die vierschrötige Gestalt des August Kieger. Der Fünfziger trug sich aufrecht und wie im besten, rüstigsten Mannesalter. Und das war nicht nur ein vorgetäuschter Schein. Der Bauer war noch in seinen kräftigsten Jahren. Sein Haar wies zwar ein leichtes Grau auf, aber das von der frischen Luft gerötete Gesicht war noch voll und rund. Ein schwarzer Schnurrbart gab ihm einen martialischen Zug, der durchaus zu seinem Charakter paßte. Als er der Tochter ansichtig wurde, ging ein mißmutiger Zug über sein Antlitz. Er zögerte, weiter zu gehen. Aber sofort trat auch ein verbissener Trotz um seine Lippen. Das wäre ja noch schöner gewesen, wenn er da vor seinem Mädcl davongelaufen wäre. Festen Schrittes trat er auf sie zu.

Ruth tat, als wisse sie nichts von seinem Nähern. Doch waren ihrem Ohre die schweren Schritte nicht entgangen. Dennoch rührte sie sich nicht, bis des Vaters Stimme laut und polternd erschallte: „Nu sei mer ock amo, Du dreimol oalbernes Weibvolk, woaröm iech nömie heiroatn sell? Bien iech nö no a Moan en bestn Zuhrn? Ös a Fuffz'ger a ahler Moan?“

Wie der Blitz drehte sich da das Mädchen herum, sah den Vater springgig an und rief mit gellender Stimme, die über den ganzen Hof schallte: „E drei Wochn sedder eensuffz'g.“

Kieger wußte erst nicht, was er sagen sollte, denn das Mädchen hatte recht. Aber das machte ihn nur um so wütender. Er knurrte vor sich hin, bis er sich auf eine Antwort besonnen hatte, und schrie dann noch einige Grade lauter: „Zon Teisl namo! Aber ög biench suffz'g. Wenn'd su rechst, konnst o sein: E suffz'g Zuhrn sedder hunnert.“

Das Mädchen wurde ebenfalls umso lauter, je mehr der Bauer schrie. „Tutt ock morn glei heiroatn! Amend derlabt'er do goarnö, doß'er eensuffz'g ward,“ brüllte sie, und ihre Augen blitzten den Vater feindselig an.

Allmählich entwickelte sich das Gespräch zu einem förmlichen Wettstreite, wer die lauteste Stimme habe. Da war nun der Bauer mit seinem Baß entschieden im Vorteile. Er holte tief Atem und orgelte wieder von neuem: „Nu, du oalberner Hausn, hot de Walt schonn amo su an Toachter gahn? Ses kömmt dohar, redt ganz moanterl'ch mit su an oalbern Ding, froit ganz oaständ'g, wie's e dr Dart ös, ond do kömmt en su a Boagn oh no knöff'g. Niem'dch ock en Acht, doß'ch nö wüand war! Sonst konnst no woas zo hiern kriegn.“

Ruths Gesicht war jetzt in purpurroten Zorn getaucht. Sie sprang auf, stellte sich vor den Vater hin und ballte die Fäuste vor Erregung. Ihre Rede überstürzte sich wie das Wasser eines schäumenden Wildbaches. Auf die Tonstärke schien sie jetzt weniger Wert zu legen. Sie mochte eingesehen haben, daß sie darin nicht mit dem Vater in Wettbewerb treten konnte. „Dach su, nu blien iech's wieder gwast. Doas ös ju ömmer su be ons. Woas ös'n wieder vo miär nö richt'g? Soas'ch nö do, wie a Schulmajdl, doas de Levittin glasn kriggt? Raum, doß'ch miech gtrau, a Wurt zu sein. Sah'ch nö of jed Frog an Antwurt, wie's an Dart hot? Aber wenn su a ahler Grauter wie Jahr namo de Presch'ch kriggt, danno weech a nömie, woas a will.“